

STAHLZEIT

BAND 5



TOM ZOLA

Tom Zola

STAHLZEIT BAND 5

HIMMLERS GROSSE STUNDE

DER ANDERE WELTKRIEG – EINE ALTERNATIVE
GESCHICHTE



EK-2 MILITÄR

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Berlin, Deutsches Reich, 11.07.1944

An: Frau Else Engemann, 9.7.1944

Westlich von Cairon, 13.07.1944

Rechlin, Deutsches Reich, 16.07.1944

Dnjepropetrowsk, Sowjetunion, 19.07.1944

Caen, Frankreich, 23.07.1944

Außerhalb von Livno, Kroatien, 28.07.1944

Berlin, Deutsches Reich, 06.08.1944

Warschau, Polen, 06.08.1944

Herrlingen, Deutsches Reich, 06.08.1944

Kolonie Hegewald, Sowjetunion, 06.08.1944

Außerhalb von Livno, Kroatien, 06.08.1944

Berlin, Deutsches Reich, 06.08.1944

Außerhalb von Livno, Kroatien, 06.08.1944

Schitomir, Sowjetunion, 06.08.1944

Unbestimmter Ort, Sowjetunion, 07.08.1944

Flugplatz Rechlin, Deutsches Reich, 08.08.1944

Östlich von Priluka, Kroatien, 11.08.1944

Östlich von Priluka, Kroatien, 13.08.1944

Außerhalb von Stalinsk, Sowjetunion, 16.08.1944

Luftraum über Signôra, Schweiz, 18.08.1944

Östlich von Priluka, Kroatien, 18.08.1944

Südlich von Kiental, Schweiz, 18.08.1944

Südlich von Livno, Kroatien, 18.08.1944

Leutnant, 5.8.1944

Berlin, Deutschland, 20.08.1944

Nachspiel

Personenverzeichnis

Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Impressum

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein kleines Familienunternehmen aus Duisburg und freuen uns riesig über jeden einzelnen Verkauf!

Mit unserem Label *EK-2 Militär* möchten wir militärische und militärgeschichtliche Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Daher liegt uns Ihre Meinung ganz besonders am Herzen!

Wir freuen uns über Ihr Feedback zu unserem Buch. Haben Sie Anmerkungen? Kritik? Bitte lassen Sie es uns wissen. Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns,

damit wir in Zukunft noch bessere Bücher für Sie machen können.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

Heiko, Jill & Moni
von
EK-2 Publishing

Berlin, Deutsches Reich, 11.07.1944

Ein großer, grauer Klotz. Der Kanzlerbunker verunstaltete seit Anfang des Jahres 1944 die große Parkanlage, die sich um das Schloss Bellevue zog, der Dienstsitz des Reichskanzlers. Der flache, aus dickem Stahlbeton gegossene Bunker stand abseits des rechten Flügels der Schlossanlage. Lilafarbener Flieder und hochgewachsene Brennnesseln ummantelten die Bunkermauern. Doch auch das Gesträuch täuschte nicht über die Hässlichkeit des Zweckbaus hinweg.

Zwei braune Bombentrichter waren in den Grünstreifen gerissen worden, der Palais und Bunker umgab. Das Schloss Bellevue war größtenteils vom Bombenterror der Westmächte verschont geblieben. Andere Stadtteile hatten weniger Glück. Das Zentrum um Hitlers alte Reichskanzlei lag in Schutt und Asche. Charlottenburg war dem Erdboden gleichgemacht worden, 98 Prozent des Wohnraums vernichtet. Der Tierpark war schwer getroffen worden. Der Bombenhagel hatte viele der trotz Nahrungsmittelknappheit noch nicht geschlachteten Tiere getötet. Der Sitz des Heeresamtes in der Bendlerstraße war zum Jahresbeginn mit Brandbomben angegriffen worden, die das Hauptgebäude in Flammen hatten aufgehen lassen. 24 Beamte und Soldaten hatten dabei den Tod gefunden. Die Liste von Zerstörungen in der Hauptstadt Deutschlands ließe sich endlos fortschreiben.

Das ist ein einziges Verbrechen, was die Amerikaner und Briten betreiben, überkam es Reichskanzler Franz Halder nicht ohne Wut im Bauch, als er tief im Inneren des Kanzlerbunkers die große Berlinkarte studierte, die auf einen Kartenständer aufgezogen war. Dumpf und unwirklich dröhnte von draußen das Hämmern der Flakgeschütze in den Bunker, denn schon wieder verdunkelten alliierte

Flugzeuge zu Hunderten den Himmel über Berlin. Deutsche Jäger warfen sich todesmutig zwischen die Feindflugzeuge und die Reichshauptstadt, doch sie waren nicht zahlreich genug, um die anhaltenden Angriffe verhindern zu können. Das Reich war dem Bombenkrieg nahezu schutzlos ausgeliefert. Galland und Speer versprachen, die Produktion der Me 262 zu forcieren als wirksames Abwehrmittel im Bombenkrieg. So lagen alle Hoffnungen auf den Düsenjägern, deren Bestand langsam zunahm.

Halder ließ mit müden Augen seinen Blick durch den Bunkerraum schweifen. Dutzende Karten, die alle relevanten Schauplätze des militärischen Konflikts aufzeigten, dekorierten die Betonwände. Glühbirnen, die eingesperrt waren in eisernen Käfigen, hingen von der Decke. Dem Kanzler schmerzte das künstliche Licht in den Augen. Wie gerne wäre er nun oben im so vortrefflich ausgestatteten Schloss ... wie gerne wäre er nun in seinem Bett!

Halder blickte in die Gesichter seiner Kameraden, die um einen massiven Holztisch versammelt waren, auf dem große Lagekarten ausgebreitet lagen.

Alles, was Rang und Namen hatte und nicht durch den Krieg verhindert war, befand sich in diesem Raum: Feldmarschall Walther von Brauchitsch, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Generaladmiral Wilhelm Canaris, Chef der seit Halders Machtübernahme deutlich erstarkten Abwehr. Der pummelige und stets aufbrausende Feldmarschall Kurt Zeitzler, Chef des Generalstabs des Heeres, sowie von Rundstedt persönlich, OB des OKH. Feldmarschall Erhard Milch, Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Generalleutnant Kressmann, Chef der Flugabwehr. Kurt Fricke, Admiral und Chef des Stabes der Seekriegsleitung. Dann natürlich der Waffengeneral der Artillerie, Generaloberst Berlin, in dessen Verantwortungsbereich das Ferngeschoss »Höllenhund« überstellt worden war. Weiter waren die OB der wichtigsten Fronten oder deren Vertreter vor Ort: Feldmarschall Hermann Hoth aus dem Stab des OB

Ost. Kesselring, seines Zeichens OB Italien. Generalfeldmarschall von Kluge, der seit einigen Monaten der Oberbefehlshaber für den Raum Balkan war. Bodo Zimmermann, Generalmajor und Stabschef Erwin Rommels, der OB Frankreich-Benelux. Dann der Oberbefehlshaber Dänemark-Norwegen, Fedor von Bock. Feldmarschall von Weichs, OB Mitte-Ost. Dessen Machtbereich begann 125 Kilometer hinter der Ostfront und reichte bis an die Reichsgrenzen heran. Bei Verschiebungen an der Front setzte Halder die Linie zwischen von Mansteins und von Weichs' Verantwortungssphären immer wieder neu fest, was oftmals zu Verwirrungen führte. Zum Schluss noch ein niedriger Offiziersdienstgrad vom Oberquartiermeister, der mit der Anfertigung des Protokolls beauftragt war.

Halder blickte mit erschöpfter Miene in die Runde. Die meisten Anwesenden trugen rote Streifen an ihren feldgrauen Hosen, was sie als Generalstäbler auszeichnete. Dazu glänzten Orden über Orden an den Uniformen der hohen Offiziere: Eiserne Kreuze, Ritterkreuze, allerlei andere Abzeichen und sogar ausländische Verdienstorden verbündeter Nationen schmückten die Herren, deren Hosen glattgestrichen, deren Wangen rasiert und deren Haare gepflegt waren. Sie hielten Tassen in ihren Händen, aus denen duftender Dampf zur Bunkerdecke aufstieg. Ein herber Kaffeegeruch – echter Kaffee, keine Ersatzplörre – erfüllte den Raum, vermischte sich mit dem scharfen Odem unterschiedlicher Rasierwasser und dem feinen Geruch parfümierter Seife. Preiselbeerkuchen war auf einer Tafel am Rande des großen Kartentisches zur Selbstbedienung hergerichtet. Der Anblick der Kaffee schlürfenden und Kuchen mampfenden Herrschaften ließ kaum den Gedanken zu, dass Krieg herrschte. Die Berliner oben auf den Straßen sahen das sicherlich anders.

Einzig der kleine Zeitler wehrte sich gegen die Dekadenz seiner Offizierskameraden. Er war der Ansicht, ein deutscher General habe genauso gepflegt zu werden wie seine

Truppe. Es war demnach für den Generaloberst zur Gewohnheit geworden, zu Besprechungen eine rote Kanne mitzubringen, die gefüllt war mit Malzkaffee aus dem Heereswaffenamt. Zeitzler hatte Feldmarschall von Brauchitsch mit dieser Marotte bereits angesteckt. So begab es sich, dass sich auch an diesem Tag der kleine Zeitzler und der väterlich wirkende von Brauchitsch dünnen Ersatzkaffee in die Kehle schütteten, dazu nagten sie an harten Panzerkeksen. Die anderen Offiziere beobachteten diese Angewohnheit mitunter mit feindseligen Blicken, fürchteten sie doch, die beiden wollten ihnen ihre hart erarbeiteten Privilegien streitig oder zumindest madig machen.

... von Brauchitsch! Der Blick des Reichskanzlers nahm sich noch einmal des alten Offiziers mit dem scharfkantigen Gesicht und dem zurückweichenden Haupthaar an, der unter Hitler in Ungnade gefallen war. Halder hingegen war froh, einen fähigen Mann wie ihn an der Spitze des Oberkommandos der Wehrmacht zu haben. Es war doch reinster Wahnsinn, alles selbst machen zu wollen, wie es Hitler versucht hatte, als er von Brauchitsch durch sich selbst ersetzt hatte. Halders Gedanken entglitten in die Vergangenheit ...

Erhard Milch war im Jahre 1941 durch Göring darüber unterrichtet worden, dass die Nationalsozialisten die Ausrottung der europäischen Juden und anderer Minderheiten planen würden, statt sie in den Osten umzusiedeln, wie der Öffentlichkeit suggeriert worden war.

Im Januar 1942 begann das schreckliche Treiben im Konzentrationslager Dachau. Zu jener Zeit war Milch für Experimente an Gefangenen im selben Lager verantwortlich, ließ unter anderem testen, welchem Druck der menschliche Körper standzuhalten vermochte.

Die Konzentrationslager waren Instrumente der NS-Gewaltherrschaft, doch auch Halder hatte sie nicht abgeschafft. Sie leisteten ihm gute Dienste im »Kaltstellen«

von »Volksschädlingen« und dienten darüber hinaus hervorragend als Abschreckung für all diejenigen, die den Pfad der Tugend zu verlassen gedachten. Der Pfad der Tugend war natürlich der Pfad, den der Staat vorschrieb. Deutschtum, Nationalismus, Opferbereitschaft bis in den Tod – so sehr unterschieden sich die Werte des Ständestaates unter Halder gar nicht von denen des Nationalsozialismus.

Auch unter der Kanzlerschaft Halders wurden in den Lager weiter medizinische Experimente an Menschen durchgeführt. Der Kanzler hatte lediglich die Rahmenbedingungen anpassen lassen. Jede Versuchsperson musste durch eine Kommission aus dem Reichsjustizministerium freigegeben werden, und natürlich musste es sich um Landesverräter handeln, ein sicherlich dehnbarer Begriff. Halder aber konnte es verkraften, einzelnen Menschen einen qualvollen Tod aufzubürden. Er verkraftete es schließlich auch, dass jeden Tag an allen Fronten Europas tausende Deutsche verkrüppelt wurden und verbluteten. Er verkraftete es ferner, dass in seinem Namen Fahnenflüchtige und Widerständler erschossen wurden. Gezielte Tötungen waren in seinen Augen das Gebot des Krieges. Außerdem dienten die Experimente dem medizinischen Fortschritt, was Halder sich gern in Erinnerung rief, um sein Gewissen zu beruhigen. Den Auserwählten hätte ohnehin die Todesstrafe geblüht – eine weitere gedankliche Beruhigungspille.

Was für den Kanzler jedoch nicht hinnehmbar war, war die grundlose Ermordung ganzer Bevölkerungsgruppen. Das stand dem entgegen, was die deutsche Kultur und das deutsche Wesen seit Jahrhunderten ausmachte, so meinte Halder. Viele seiner Weggefährten sahen die Dinge ähnlich

...

Mitte 1942 bildete sich ein illustrier Verschwörerzirkel um zunächst Milch und Erwin von Witzleben, der sich selbst als MW-Zirkel bezeichnete. Rommel war einer der ersten

Mitstreiter gewesen, aber auch von Hase, Kommandant von Berlin, und von Brauchitsch.

Generaloberst a. D. Beck war am Rande über den »MW-Zirkel« informiert. Milch und von Witzleben hatten Beck vor allem mit ins Boot geholt, um Zugang zu den prominenten Widerständlern zu erhalten, die sich seit Jahren im Windschatten des alten Generals bewegten. Kurz darauf konnten sie auch Halder für sich gewinnen.

Die Verschwörer waren zu diesem Zeitpunkt zerstritten. Es gab Monarchisten unter ihnen, Verehrer des preußischen Obrigkeitsstaates, Nationalsozialisten, wie Milch selbst einer war, Christen und Militaristen. Sie alle einte vor allem die Ablehnung des Massenmords, der in den Lagern stattfand, sowie der Wille, die Kriegführung zu verändern. Akribisch geplant wie die Produktion eines Industriegutes, funktionstüchtig wie ein Uhrwerk, war die Tötungsmaschinerie der Nazis angelaufen. Dabei ging es den Verschwörern oftmals nicht um das Morden an sich – ja, einige verstanden sich gar selbst als glühende Antisemiten. Was die Verschwörer gemeinsam hatten, war vielmehr die Angst, dass die »Endlösung der Judenfrage« Deutschland den Kopf kosten könnte. Wie konnten die Nationalsozialisten nur einen so immensen logistischen und materiellen Aufwand betreiben, um innenpolitische Ziele durchzusetzen ... während sie im selben Atemzug den größten Mächten der Erde den Krieg erklärten? Hitler und seine Bande mit ihrem ehernen Glauben an die absolute Überlegenheit des Deutschen, der mit einem Fingerschnippen alle Feinde hinwegzufegen vermochte, waren brandgefährlich.

Doch was war zu tun? Tyrannenmord war für viele der Verschwörer keine Option, dafür waren sie zu sehr Soldat und zu wenig Aufrührer. Also begann der MW-Zirkel damit, einen Plan auszuarbeiten, der die politische Absetzung Hitlers und seines Gefolges bewirken sollte.

Im November 1942 kam alles anders. Der »GröFaZ« starb – einfach so. Hitler hatte bis dato alle Macht im Staate und in

der Armee auf seine Person vereint. Sein Tod hinterließ demnach ein gewaltiges Machtvakuum. Göring war im Grunde als Hitlers Nachfolger eingesetzt, doch die Männer des MW-Zirkels reagierten am Tage des Unfalls zügig, isolierten den Dicken in seiner Residenz in Berlin, um ihn von den weiteren Ereignissen auszuschließen.

Den Chef des Generalstabs des OKW hatte Hitler freundlicherweise mit dem rückgratlosen Generaldienstgrad Keitel besetzt. Es war für Milch und Halder ein Leichtes, diesen Wendehals ins Abseits zu stellen. Darüber hinaus hatte sich Hitler durch seine ständige Einmischung in militärische Angelegenheiten keine Freunde bei der Wehrmacht gemacht. Zeitzler war überaus schlecht auf den Führer zu sprechen. Canaris führte sogar Tagebuch, um bei späteren Gerichtsverhandlungen präzise gegen Hitler aussagen zu können. Und Fromm, der Opportunist, würde sich immer der Fraktion anschließen, die augenblicklich als die stärkere erschien. Mit solchen Leuten in der Hinterhand hatten die Verschwörer im November 1942 leichtes Spiel, wobei ihnen auch Himmler in die Hände spielte. Der nämlich schien um die Existenz des MW-Zirkels zu wissen, setzte darum nach Hitlers Tod bewaffnete SS-Einheiten in Bewegung, um Ersatzheer, das OKW, die Reichskanzlei, alle Reichsministerien und den Reichstag unter seine Kontrolle zu bringen. Ein plumper und unkluger Schachzug. Es hätte zum Bürgerkrieg zwischen Armee und SS kommen können, doch Gott sei Dank streckten Himmlers Männer die Waffen, als die Wehrmacht alle verfügbaren Kräfte in Berlin aktivierte. Hausser und Dietrich, die sich in erster Linie Deutschland und erst dann der SS verpflichtet fühlten, hatten entscheidenden Anteil daran, dass es in jenen Tagen zu keiner Katastrophe kam. Die Treue der beiden ranghöchsten SS-Offiziere hatte natürlich auch mit Halders Versprechen zu tun, ihnen nach seiner Machtübernahme hohe Truppenkommandos in der Wehrmacht zu verschaffen. Der Kanzler musste zugeben, ohne die Unterstützung von

Hausser und Dietrich, die in SS und Waffen-SS hohes Ansehen genossen hatten, hätten sie selbige Organisationen nicht kampflos abschaffen können.

Die NSDAP hingegen verfügte über keinen bewaffneten Arm von Bedeutung, um ihre Interessen durchzusetzen. Da der MW-Zirkel von Anfang an genügend Waffenträger hatte um sich scharen können, hatten sie mit dem Gros der »Politischen« leichtes Spiel.

Den Verschwörern half im November '42 insgesamt die eigene Weitsicht. Milch und Halder war bewusst, dass ihnen die Parteigenossen, die Gauleiter, die Militärs und die Nutznießer der Nationalsozialisten nicht einfach so folgen würden. Nein, sie mussten sämtliche Strömungen mit ins Boot holen, durften nicht alle Mächtigen gleichzeitig düpieren. Auch die politische Uneinigkeit in den eigenen Reihen hatten sie zu berücksichtigen.

Mit Fingerspitzengefühl zogen Milch, Halder und ihre Weggefährten in den entscheidenden Tagen die richtigen Männer auf ihre Seite, wodurch ihnen ermöglicht wurde, andere aus dem Weg zu räumen. Beispiel Gestapo-Müller: Zwischen dem Chef der gefürchteten Sonderpolizei und Schellenberg, dem Leiter des Sicherheitsdienstes der SS, existierte eine lang schwelende Feindschaft. Diese nutzte der MW-Zirkel. Im Zuge der Zerschlagung der SS löste er das Reichssicherheitshauptamt auf und lagerte wichtige Dienste in andere Häuser aus. Die Gestapo durfte den SD und die Sicherheitspolizei der SS schlucken. Freudestrahlend führte Müller diese erste Order seines neuen Kanzlers aus. Dass die Gestapo zukünftig unter dem Dach der Abwehr agieren würde, die dann wie ein eigenes Ministerium aufgestellt sein würde, war für Müller im Zuge seines eigenen Machtzuwachses und Karrieresprungs annehmbar. Schellenberg hingegen wurde festgesetzt.

Viele Größen des Landes entpuppten sich nach Hitlers Tod als gnadenlose Opportunisten. Gestern noch hatten sie Juden deportiert und ermordet, heute unterschrieben sie

deren Entlassung aus den Lagern - alles kein Problem. Ideologien spielten am Ende keine Rolle, solange der nächste Karriereschritt winkte und die üppige Pension nicht gefährdet war. Den Rest regelten die Vorschriften, denn so funktionierte der deutsche Beamtenstaat. Binnen Wochen drehten Milch und Halder das gesamte Regierungssystem des Reiches auf links, ein System, das in der Masse durch dieselben Menschen und Führungskräfte angetrieben wurde, die in der Vergangenheit Massenmorde hinter der Ostfront und in den Konzentrationslagern organisiert hatten. Plötzlich beschäftigten sich diese Leute mit Massenentschädigungen und Rückverlegungen von Deportierten. Müller jagte nun keine Juden mehr, sondern beinharte Nazis, die neuerdings Feinde der Regierung genannt wurden. Halder und sein Gefolge hatten nämlich präventiv Haftbefehle gegen Dutzende alter NS-Leuten ausgestellt, denen sie das Potenzial zutrauten, der neuen Regierung gefährlich zu werden. Die übrigen Größen des Dritten Reiches hefteten sich der Regierung Halders im Handumdrehen ans Bein. Kaltenbrunner, Teilnehmer der Wannseekonferenz Anfang 1942, wo die industrialisierte Ermordung der Juden und anderer Bevölkerungsgruppen besprochen worden war, verfolgte als Reichsinnenminister plötzlich Gewaltverbrechen mit antisemitischem Hintergrund, wie der entsprechende Paragraf lautete. Ein Paragraf, auf den vor allem Beck gepocht hatte, und der auch ins Ausland eine Wirkung entfalten sollte. Die Ordnungspolizei war dem Innenministerium unterstellt worden, so hatte man Kaltenbrunner den Posten besonders schmackhaft machen können.

Ideologien sind Schall und Rauch, stellte Halder nüchtern fest. *Wahrscheinlich ist mit den Deutschen sogar eine waschechte Demokratie zu machen*. Er schmunzelte, doch der Gedanke erschreckte ihn auch. Er musste an die Sozialisten denken, deren Partei verboten blieb. Dann kam ihm das nationalsozialistisch durchtränkte Kraft-durch-

Freude-Projekt in den Sinn. Na ja, sie konnten nicht gleich alles verbieten. Halder konnte sich der unbewaffneten Organisationen leider nicht unter dem Vorwand des Waffenmonopols der Wehrmacht entledigen. Er hatte sie daher gezielt aufs politische Abstellgleis manövriert, ganz so, wie es Hitler einst mit seiner hauseigenen SA getan hatte. Fürs Volk hingegen waren die Änderungen kaum spürbar – und sie sollten auch möglichst unsichtbar bleiben, denn allzu große Veränderungen mitten im Kriege würden zu unnötiger Verunsicherung führen.

Von HJ- bis NSDAP-Veranstaltungen blieb alles beim Alten, nur dass das Spitzenpersonal der einzigen Partei Deutschlands entweder ausgetauscht worden war oder aber streng überwacht wurde. Bis auf Weiteres sollte die NSDAP weitermachen dürfen – unter Auflagen. Ihre »Arbeit an der Basis« war dem Kriege immerhin sehr zuträglich und stärkte die Moral der Deutschen, das musste Halder unumwunden zugeben.

Der Kanzler ging in Gedanken all die Mitstreiter durch, die ihn auf seinem Weg zur Macht begleitet hatten. Vortreffliche Männer waren darunter. Mit ihnen konnte er ein Deutschland nach den Vorstellungen des Offizierskorps schaffen – ein Deutschland ohne Reichstag, ohne Wahlen. Ein Deutschland, das sich vom Elsass bis nach Danzig erstreckte und vielleicht sogar darüber hinaus. Ein Deutschland, in dem die Wehrmacht der Mittelpunkt der Macht und das Zentrum des gesellschaftlichen Status bildete. Ein Deutschland, das durch hohe Offiziere, ausgebildet durch das Militär und gestählt durch das Feuer der Schlacht, in eine blühende Zukunft geführt werden würde. Doch zuerst musste Deutschland diesen elenden Krieg überstehen ...

Die anwesenden Offiziere brüteten über einer großen Karte Russlands, die auf dem massiven Tisch ausgebreitet lag. Von Weichs hatte sich halb auf den Tisch gelegt, um einen Punkt mittig auf der Karte zu zeigen. Hoth nickte. Die Lage

im Osten hatte sich wieder stabilisiert. Von Mansteins Heeresgruppen hatten Unglaubliches vollbracht, als die Sowjets Anfang Juni parallel zur Invasion im Westen mit aller Macht gegen die deutschen Linien angestürmt waren. Es war ein Ansturm gewesen, dem die Deutschen nicht viel entgegenzusetzen hatten, nicht, nachdem die Masse der kampfkraftigen Panzereinheiten nach Frankreich verlegt worden war. Doch durch intelligente Rückzüge hatte von Manstein das Schlimmste verhindern können. Kämpfend waren die Verbände unter seinem Kommando bis hinter den Dnjepr ausgewichen, an dessen oftmals erhöhten Westufern der OB Ost schon Anfang 1943 mit der Errichtung der Ausweichlinie »Moltke« begonnen hatte. Dort schafften es die Wehrmachtstruppen, die Offensive der Sowjets aufzuhalten. An keiner Stelle hatte es die Rote Armee über den Fluss geschafft. Sicherlich spielte in dieser Rechnung auch Japan seine Rolle. Der japanische Angriff von der Mandschurei aus hatte die Sowjets nicht nur in eine Art Schockstarre versetzt, er hatte auch zur Einstellung der Offensive geführt. Stalin ließ panisch Verbände von seiner Westfront an seine neue Ostfront verlegen.

»Geben Sie mir doch einmal das Lineal«, forderte von Weichs den Protokollanten auf, wies dabei auf einen der Kartenständer. Nach kurzen Messungen proklamierte er: »Wenn wir hier die Startrampen platzieren, könnten die Höllenhunde sowohl Moskau als auch Orel erreichen. Auch Gorki wäre ... vielleicht möglich, mit Hinblick auf die Offensive.« Von Weichs tippte unnachgiebig auf die Karte.

Hoth beugte sich missmutig vor. »Reden Sie nun wieder vom Typ I oder Typ II?«, brummte er.

»Typ I.« Von Weichs grünte hintergründig. »Ich rede immer nur von dem, was da ist.«

»Ich sage nur, Herr von Weichs, wir müssen immer mit Blick auf die Zukunft planen. Der Typ II hat eine größere Reichweite, da kommen ganz andere Ziele in Betracht.«

»Meine Herren«, warf Zeitzler ein. Der Generaloberst strich sich genüsslich über die Wampe, »noch ist über die Zukunft der Höllenhunde gar nicht entschieden. Der Einsatz gegen militärische Ziele ist doch aufgrund der Ungenauigkeit fast gar nicht zu machen.«

»Den Großraum Orel zu bombardieren, würde schon langen«, warf Hoth ein und erntete ein Nicken von Weichs'. »Das würde den Feind gehörig in seinen logistischen Anstrengungen hinter der Front stören.«

»Und Frankreich ist doch das Paradebeispiel, dass es gehen kann«, ergänzte von Weichs.

»In Frankreich hatten wir eine einmalige Truppenkonzentration des Gegners, meine Herren«, raunzte Zeitzler. Der Mann wurde rasch aufbrausend. »Und selbst dort sind die Raketen noch in unsere eigenen Truppen hineingeschlagen. Ich habe hier den Bericht über eigene Verluste durch Höllenhund-Beschuss. Es ist verheerend!« Zeitzler wedelte mit einer Mappe. »Überdies sprach ich von rein zivilen Zielen.«

Ein Murmeln ging durch die Reihe der anwesenden Generale. In diesem Punkt waren die Offiziere heftig zerstritten.

»London, Canterbury, Dover und so weiter.« Zeitzler räusperte sich. »Das Gebot der Stunde muss sein, dem Engländer zu zeigen, dass auch er sich auf seiner Insel nicht zu sicher fühlen darf.«

Vor allem von Bock erboste sich über derartige Vorschläge. Angefressen murrte er: »Das hat keinerlei militärischen Wert und ist eine Verschwendung kostbarer Ressourcen.«

»Es geht um den symbolischen Wert, der um ein Vielfaches höher liegt«, konterte Zeitzler. »Moralisch werden wir den Engländer durch die Zerstörung seiner Städte brechen.«

»Ach? Hat er *uns* gebrochen durch die Zerstörung *unserer* Städte?« Von Bock starrte den Chef des Generalstabes des Heeres mit scharfem Blick an. Die Frage war der Auftakt zu einem hitzigen Wortwechsel. Jeder, egal wie viel oder wenig

er mit diesem Thema zu tun hatte, vertrat eine Meinung, die er eisern gegen alle anderen verteidigte. Sinn, Möglichkeiten und Einsatzgebiete wurden bei dem Höllenhund-Projekt seit jeher kontrovers erörtert. Auch der Ersteinsatz unter Gefechtsbedingungen während der alliierten Invasion in der Normandie lieferte streitbare Daten. Der moralische Eindruck auf die Soldaten des Gegners war zweifelsohne enorm, militärisch aber hatten die Ferngeschosse kaum einen Einfluss auf die Schlacht gehabt. Vor allem überraschte die Deutschen, dass kühne alliierte Piloten zügig Methoden entwickelt hatten, mit ihren Jägern die Höllenhunde vom Himmel zu holen. Abhilfe sollte da der Typ II schaffen, eine neuartige Rakete, die steil in das Firmament aufstieg, um dann hunderte Kilometer entfernt auf ihr Ziel niederzugehen. Die Ingenieure versprachen, ein Abfangen sei unmöglich. Zudem verfügte der Typ II über eine größere Reichweite, die insbesondere unter Zuhilfenahme des einfallsreichen japanischen Konstrukteurs Kazuo Ōno, der zusammen mit einer Delegation des Flugzeugbauers Nakajima nach Deutschland gekommen war, auf knapp über 500 Kilometer hatte erweitert werden können. An einer verbesserten Version mit noch größerer Reichweite wurde gearbeitet, gleichzeitig aber hatte Halder Hirngespinnste wie die Amerika-Rakete auf Eis gelegt. Zuerst einmal sollten Waffensysteme entwickelt werden, die auf mehrere hundert Kilometer treffsicher waren, danach konnte man sich um Interkontinentalraketen kümmern, so sein Credo. Eine weitere Zersplitterung der fähigen Ingenieure der Achse auf unzählige unterschiedliche Projekte musste verhindert werden.

Laute Wortwechsel erfüllten die stickige, aufgewärmte Luft des Bunkers. Gestenreich wurden Argumente ausgetauscht. Von Weichs und Zeitzler bauten sich voreinander auf, während sie sich anblafften. Der kleine, dicke Zeitzler tippte beständig mit seinem Zeigefinger gegen von Weichs' Brust, was dessen Rage auf eine neue Ebene hievte. Es sah so aus,

als würden sich beide jeden Augenblick an die Gurgel gehen.

Halder wohnte der grotesken Szenerie mit stoischer Ruhe bei. Er hatte die Entscheidungsgewalt inne, er würde das Schlusswort sprechen ... und er hatte seinen Entschluss gefasst. Durch das Streiten der Anwesenden drang noch immer als schwacher Basston das Brummen der alliierten Flieger über Berlin hindurch. Das dumpfe Schlagen der Bomben war jedoch nicht zu vernehmen.

Nach Minuten flauten die hitzigen Gespräche langsam ab. Die Streithammel ließen voneinander ab und sammelten sich. Schließlich waren alle Blicke auf Halder gerichtet.

»Wie ich sehe, meine Herren, können wir endlich mit dem Tagesordnungspunkt 1 beginnen?« Halder lächelte schwach. Anschließend bat er Generaloberst Berlin, zum Sachstand der Höllenhunde vorzutragen. Berlin legte die Produktionszahlen beider Typen dar, sprach über die unterirdischen Produktionsstätten, über die große Zahl von Arbeitern, meist Kriegsgefangene, die bei der Montage ums Leben kamen, ging auf technische Probleme, auf das fast unverantwortlich hohe Maß an Fehlstarts und auf die Schwierigkeit der Treffergenauigkeit ein. Er sprach auch kurz über die Zusammenarbeit mit den Japanern bezüglich dieses Projekts; alle anderen Verbündeten beteiligten sich nicht an den Höllenhunden. Japan war skeptisch, weshalb der Typ I dort nicht in die Serienproduktion gehen würde. Dafür zeigte das Reich der aufgehenden Sonne großes Interesse am Typ II, und hatte sogar schon einige erfolgreiche Tests damit durchgeführt. Zum Abschluss ließ Berlin verlautbaren, dass der Typ II voraussichtlich ab August in anfänglich kleiner Stückzahl zur Verfügung stehen werde. Wie der Typ I, so werde auch der Typ II der Artillerietruppe übergeben werden. Der Einsatz beider Fernkampfbomben werde weiterhin unter Vorbehalt des Oberbefehlshabers der Wehrmacht stehen, also unter Vorbehalt des Kanzlers.

»Darf ich fragen, wie die Japaner den Höllenhund einzusetzen gedenken?«, fragte Milch. Halder wusste, dass sein Schweigen bezüglich der Zusammenarbeit mit dem Japanischen Kaiserreich einigen Offizieren missfiel. Japan aber war Kanzlersache. Die anderen Offiziere würden wenig Verständnis für Halders Vorgehensweise haben – immerhin hielten viele von ihnen das Kaiserreich langfristig für gefährlich, weshalb sie die unter Halders Herrschaft aufgeblühten gemeinsamen Kriegsaktivitäten Japans und Deutschlands ablehnten. Diese eine Frage aber vermochte der Reichskanzler wohl zu beantworten: »Die Japaner, meine Herren, werden ...« Plötzlich wurde die äußere Bunkertür aufgerissen. Halder hörte deutlich, wie Militärstiefel die Stahlstiege herabliefen, den Flur heruntertrampelten und sich der Tür zum großen Kartenraum näherten. Augenblicke später flog die Tür auf. Generaloberst Friedrich Fromm, ein Hüne von einem Mann, stand japsend im Türrahmen. In den Händen hielt er ein bedrucktes Papier.

»Bitte entschuldigen Sie die Störung, Herr Reichskanzler«, keuchte Fromm, »aber etwas Schreckliches ist passiert.«

»Ja, spannen Sie mich nicht so auf die Folter!«

»Himmler ist fort.«

»Bombenangriff?«

Fromm schüttelte den Kopf. »Er ist befreit worden. Aber nicht von außerhalb. Er hatte Hilfe aus dem Ordnungsbataillon!« Das waren grundsätzlich schlechte Nachrichten, doch Grund zur ernsthaften Sorge bestand nicht. Himmlers Machtstrukturen waren zerschlagen, seine alten Gefolgsleute saßen entweder hinter Gittern oder huldigten Halder für den Aufstieg, den er ihnen ermöglicht hatte. Was sollte da ein einzelner Alt-Nazi auf der Flucht schon anrichten? Hinter dem Kanzler aber flüsterten die Generäle.

»Und, was haben Sie da?« Halder zeigte auf das Papier, das Fromm in Händen hielt.

»Das werfen die Angloamerikaner über der Stadt ab.«

»Wieder Flugblätter?«

Fromm nickte.

»Lassen Sie mal sehen, was für eine Grütze der Amerikaner dieses Mal zu Papier gebracht hat.« Halder grapschte nach dem Zettel ... und las. Mit jedem Wort, mit jeder Silbe, verengten sich seine Augen mehr und mehr. Seine Fäuste umfassten das zerknitterte Papier immer fester. Sein Mund verformte sich zu einem schmalen Strich; die Lippen presste er so hart aufeinander, dass sie weißlich leuchteten.

Nach 30 Sekunden blickte Halder auf. Er drehte sich zu seinen Generalen um. Seine Brust bebte in der unruhigen Atmung, die den Kanzler beim Lesen erfasst hatte. Mit einer heftigen Bewegung warf er das Flugblatt auf den Kartentisch. Dann brach der Zorn aus ihm heraus.

Halder schrie nicht, doch seine Worte kamen scharf und bedrohlich, dass niemand es wagte, ihm zu widersprechen: »Bereiten Sie alles für einen Einsatz der Höllenhunde gegen London vor. Ich will, dass sich diese Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt!«

Die Offiziere blickten ihn aus großen Augen an. Schließlich traute sich Berlin, eine Frage zu stellen:

»Wie viele Höllenhunde?«

»Alle!«

Hoth und von Weichs tauschten irritierte Blicke. Halder wusste, dass sie fest mit einem starken Kontingent dieser neuen Waffe für die Ostfront gerechnet hatten. Doch das war nun egal.

»DIE WOLLEN UNS KAPUTT MACHEN!?!«, donnerte der Kanzler mit einem Mal, als hätte ihn jemand um eine Erklärung für seine Entscheidung gebeten. »DANN MACHEN WIR SIE EBEN AUCH KAPUTT!«

*

Deutsche! Bürger Berlins! Es spricht zu Ihnen der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Nordwesteuropa,

General Eisenhower!

Das Deutsche Reich unter der Regierung von Franz Halder ist der wiederholten Aufforderung zur bedingungslosen Kapitulation durch die Vereinigten Staaten von Amerika, das Englische Königreich und die Sowjetunion nicht nachgekommen. Das Deutsche Reich führt seinen verbrecherischen Vernichtungsfeldzug gegen die europäischen Völker fort. In Osteuropa töten Soldaten der Wehrmacht unbeteiligte Zivilisten, um Adolf Hitlers sogenannten Generalplan Ost, der die Vernichtung von 100.000.000 Menschen beinhaltet, in die Tat umzusetzen. In den Lagern der deutschen Armee werden Frauen und Kinder misshandelt und getötet. Wir, die rechtschaffenen Nationen, die sich unter dem Mantel der Freiheit zu einer militärischen Allianz zusammengeschlossen haben, werden die Umsetzung des Generalplans Ost und die Fortsetzung des deutschen Angriffskrieges nicht zulassen. Wir haben versucht, den Konflikt einer militärischen Lösung zuzuführen - eine Lösung, die unnötige zivile Opfer verhindert hätte. Das Deutsche Reich aber weigert sich, das unrechtmäßig besetzte und unter deutsche Gewaltherrschaft gestellte Frankreich aufzugeben.

Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschlossen, von nun an eine neue Strategie zu verfolgen: Ich werde keine weiteren Bodentruppen der Gefahr der offenen Schlacht aussetzen, um das bösartige deutsche Regime, das Europa in seinem Würgegriff hält, zu bekämpfen, denn dieses Regime konnte nur entstehen, weil Sie - die Deutschen - ihm den Nährboden dafür bereitet haben! Aus diesem Grund trägt jeder einzelne Bürger Deutschlands eine Mitverantwortung an den Verbrechen, die im Namen des Deutschen Reichs begangen werden.

Unsere Bomberverbände werden das Deutsche Reich niederringen. Von heute an werden wir Woche um Woche mit 4.500 Flugzeugen pro Anflug, in mehreren Anflügen, eine zuvor bestimmte und einen Tag zuvor öffentlich

bekanntgegebene Stadt Deutschlands oder seiner Verbündeter von der Landkarte tilgen. Woche um Woche wird eine Stadt im Bombenhagel vernichtet werden. Wir haben die Flugzeuge und das Material, diesen Plan umzusetzen, bis auch der letzte deutsche Ort nichts weiter als ein Trümmerfeld ist. Wir haben nicht einmal die Not, unsere Angriffe geheim zu halten, denn die Luftwaffe des Deutschen Reichs ist hilflos angesichts unserer Übermacht. Schon jetzt fliegen unsere Piloten tagein, tagaus in das Territorium des Reichs hinein, ohne gestört zu werden. Wo wir hinwollen, da kommen wir hin. Was wir zerstören wollen, das zerstören wir. Wenn Sie also ein sein Vaterland liebender Patriot sind, dann erheben Sie sich jetzt, um Deutschland zu retten! Es liegt an Ihnen, deutscher Bürger, ob Ihre Heimat in zwei Jahren noch auf den Landkarten zu finden sein wird! Ein Deutsches Reich unter der Führung des Verbrechers und Mörders Franz Halder hat keine Zukunft! Erheben Sie sich! Bekämpfen Sie die, die Deutschland wahrhaftig zerstören, denn das sind nicht wir! Wir handeln nur aus der Not heraus, die das Deutsche Reich uns aufgezwungen hat. Es sind die Männer, die im deutschen Staatsapparat sitzen, die im Namen des deutschen Volkes Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen. Sie sind es, die Sie bekämpfen müssen. Sie sind es, die Schuld am Sterben deutscher Städte tragen!

Der Oberbefehlshaber der alliierten Expeditionsstreitmacht in Europa, General Eisenhower, gibt mit diesem Flugblatt die deutsche Stadt bekannt, die im Zeitraum vom 11. Juli 1944 bis zum 15. Juli 1944 vollständig zerstört werden wird: Würzburg.

Die Bekanntgabe wird auf allen den Alliierten zugänglichen Kanälen wiederholt.

An: Frau Else Engelmann, 9.7.1944

**(23) Bremen
Hagenauerstr. 21**

Liebe Elly,

danke für Deinen lieben Brief. Bitte beachte, daß uns eine neue Feldpostnummer zugeteilt worden ist: 31975.

Ich vermiße Euch zwei. Ihr beide bedeutet mir alles. Es schmerzt mich, fort von Euch zu sein. Bitte paß gut auf Gudrun auf. Sie ist mein Engel.

Dein Sepp

Westlich von Cairon, 13.07.1944

Engelmann hatte nicht annähernd zu Papier bringen können, was er wirklich fühlte.

Gudrun sagt schon ein paar Dinge, und manchmal sogar Papa. Sie vermisst Dich sehr. Ich hoffe, daß ihr beiden bald Zeit bekommt, Euch kennenzulernen! Mit diesen Worten hatte Elly ihren letzten Brief geschlossen. Engelmann hatte ihr eigentlich von seinem Enthusiasmus ob der abgeschlagenen Invasion des Feindes berichten wollen; hatte ihr sagen wollen, dass er nun fest an ein gutes Ende glaubte. Ellys Brief aber, vor allem diese letzten Zeilen, hatten ihn schwer getroffen.

Stundenlang hatte Engelmann über seiner Antwort gebrütet, hatte das gelbliche Papier angestarrt. Doch er war innerlich leer gewesen. Keine Silbe wollte von seinem Hirn über seine Hand auf das Papier finden. Irgendwann hatte er sich dann dazu gezwungen, ein paar Floskeln niederzuschreiben.

Engelmann war aufgewühlt. Nicht nur die Ereignisse in der Normandie zerrten an seiner Seele, nun auch noch die Post aus der Heimat! Dagegen war es fast schon ein Klacks, dass er sich noch immer stets übergeben musste, wenn er verbranntes Fleisch roch. So orientierungslos hatte er sich nie zuvor gefühlt. Er spürte, dass er zu lange schon dieses Scheißspiel namens Krieg mitmachte. Er fühlte sich ausgebrannt. Seit Ende der Normandie-Schlacht hatte er nicht mehr zu Gott gesprochen ... und im Moment wollte er auch nicht.

»Gefechtsbereitschaft!«, meldete Jahnke. »Beide Waffen geladen und gesichert!« Der Ladeschütze hatte sich einige Panzergranaten aus dem Laderaum geholt und sie sich zwischen die Füße gestellt.

Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein!

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von